

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 7

Rubrik: Der Rorschacher Trichter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



158

Der Rorschacher Trichter

WERNER WOLLENBERGER

Die Glosse:

Hilfe Humor!

Es gibt im Menschenleben Situationen, in denen es ohne ein gewisses Maß an äußerer Fröhlichkeit einfach nicht abgeht. Ich nenne in diesem Zusammenhang: Kinds-Tauften, Hochzeitsfeiern, Vereinsabende, Jahrgänger-Treffen, Stammtisch-Rendez-vous, Herren-Abende, Geburtstage, Silvesterfeiern und Fastnächte.

Natürlich wäre es denkbar – ich meine: rein theoretisch, an und für sich –, daß die, anlässlich solcher Anlässe benötigte Heiterkeit aus dem Inneren der an ihr Beteiligten aufsteige.

Wirklich, ich könnte mir vorstellen, daß sogar im trockenen, nüchternen, phantasielosen Bewohner dieses Landstriches soviel Witz, Fröhlichkeit und Lust am Unsinn stecke, daß es zur Erheiterung einiger kurzer Stunden genüge.

Schließlich – und das muß man festhalten – bieten sich die erwähnten Ereignisse nur sporadisch. Teilnehmer an ihnen haben also zwischen den einzelnen Veranstaltungen zumeist mehrere Monate Zeit, innere Fröhlichkeit anzustauen, Witze zu sammeln, Kindermünder zu lagern und Aphorismen zu schubladisieren.

Das heißt: sie hätten.

Der Konjunktiv ist unerlässlich. Die Teilnehmer an den aufgezählten Fröhlichkeits-Demonstrationen bereiten sich nämlich mitnichten auf diese heiteren Anlässe vor.

Das heißt: wenigstens nicht innerlich.

Sie sammeln weder Witze noch Kindermünder, sie heben keine Aphorismen auf und sie legen sich keinen Notvorrat an irgendwelch anderer Fröhlichkeit an.

Aus diesem Grunde erscheinen sie völlig unvorbereitet an solch ausgelassenen Veranstaltungen. Verwirrt stehen sie vor der unerbittlichen Notwendigkeit, urplötzlich

einen Humor produzieren zu müssen, der nicht in ihnen steckt.

Zum Glück gibt es hilfreiche Menschen, die in diese entsetzliche Humor-Lücke springen, die solche Fröhlichkeits-Pause zu füllen wissen. Und zwar mit sogenannten Scherz-Artikeln.

Ein Spezial-Haus für Spielwaren gibt sogar einen Katalog von solchen, die Heiterkeit bis an die Grenze des Erträglichen hervorruhenden und steigenden Humor-Ersatzteilen heraus.

Er nennt sich schlicht und einfach „Scherz und Unterhaltung“ und zeigt eine bezeichnende Zeichnung, nämlich einen roten Luft-Ballon mit geringeltem Zuckerhütchen, sommersprossiger Nase (an ihr baumelt eine sinnige Kreuzspinne), Schnurrbart und Brille, so die wichtigsten Roh-Materialien des zu erwartenden Humors schon deutlich festlegend. Bereits die erste Seite des kleinen Heftes verweist auf einen Humor-Spender von außerordentlicher Erfindungskraft, nämlich den sogenannten „Schuhquietscher“. Das ist eine Neuheit, die folgendermaßen beschrieben wird: „Mit dieser kleinen Einrichtung an Ihrem Fuß können Sie eine ganze Gesellschaft in Aufregung bringen. Ständig quietscht und kein Mensch weiß wo.“

Ich muß schon sagen: der Gedanke, daß es irgendwo quietscht und niemand weiß wo, ist durchaus geeignet, mich in heiterste Stimmung zu versetzen. Jedenfalls läßt sich durch dieses einfache Mittel zu Franken 2.50 schon der erfreuliche Anfang einer sehr fröhlichen Atmosphäre erzielen.

Weil wir gerade beim Quietschen sind: es gibt da noch anderes. Zum Beispiel das „Musikalische Sitzkissen“. Aus Gummi. Zum Aufblasen. Setzt man sich darauf, so ertönen – laut Beschreibung – „gewisse starke Töne, die nicht wenig in Verlegenheit bringen“.

Ich habe mir lange Zeit überlegt, ob es sich bei diesem Quietsch-Kissen wirklich um etwas handle, das erwachsene Menschen zum

Quietschen bringen kann. Die Töne, die sich da ergeben, nun ja, sind ja an und für sich nicht ohne Peinlichkeit. Daß sie vorkommen können, ist erwiesen und unbestritten, daß sie nicht vorkommen sollten, desgleichen.

Was ist nun eigentlich lustig daran? Ich habe es, glaube ich, herausgefunden! Die Hersteller dieses Kissen gehen psychologisch vor. Sie denken sich: ertönt in einer Gesellschaft ein derartiger Ton, ist zunächst einmal jedermann schockiert. Erweist sich dann, daß der Ton – den anfänglichen Befürchtungen zum Trotze – anorganischen Ursprungs ist, weicht das Entsetzen einer Befriedigung, die allmählich in brausende Heiterkeit übergeht. Wäre zu bemerken, daß das Zustandekommen eines solchen psychologischen Vorganges ein entsprechendes Niveau der Beteiligten voraussetzt.

Weil wir schon einmal bei Scherzen mit Fäkalien-Hintergrund sind, gilt es noch auf den unsinnig lustigen Scherz namens „Aber Bello!“ hinzuweisen. Natürlich sieht es nur so aus, in Wirklichkeit ist es nur eine täuschend nachgemachte, ungeheuer echt sich kringelnde Attrappe. Im Katalog wird es schlicht und offen als „S 150 Hundekot“ bezeichnet. Kostenpunkt: Fr. 1.25.

Als „S 156 Katzenkot“ (auch sehr täuschend nachgemacht) kostet die Sache indessen nur fünfzig Rappen. Natürlich überkommt den humorvollen Menschen an dieser Stelle die Qual der Auswahl. „Hund oder Katze?“ – das ist hier die Frage. Ich würde vorschlagen: beides! Ein Unglück kommt bekanntlichermaßen selten allein. Und eine Schweinerei desgleichen. Also, greifen Sie heute noch zu, decken Sie sich mit Hunde-Scherz und Katzen-Humor ein, sichern Sie sich unter Ihren Bekannten den Ehrentitel eines überaus glatten und wahnsinnig komischen Cheibes – sofern es in Ihrem Bekannten-Kreise Menschen gibt, die wirklich über jeden Dreck lachen.

(Uebrigens: es gibt natürlich auch Madenwürmer. Von ihnen heißt es, man solle lieber darauf verzichten, Gemüse-Platten oder Salate damit zu garnieren, da die Wirkung zu stark sein könnte. Natürlich ist das aber keine Warnung, sondern eine versteckte Aufforderung. Ihr nachzukommen, muß ein Vergnügen besonderer Art sein. Und die Wirkung, die sicher nicht ausbleibt, kann nur überwältigend sein.)

Ich bin überzeugt davon, daß eine systematische Anwendung der bisher beschriebenen Scherz-Entwickler die Stimmung schon weit vorangetrieben hat. Die Frage ist, ob

sie überhaupt noch gesteigert werden könne?

Sie kann!

Und zwar beispielsweise etwa durch das wundervolle Weinglas, aus dem die Flüssigkeit rinnt, bevor man sich den Durst löschen kann. Das Vergnügen des Mannes, dem plötzlich Beaujolais auf sein Hemd, die neue Krawatte und die frisch gereinigten Hosen tropfen, kann ich mir lebhaft vorstellen. Und die Schadenfreude der anderen ist durchaus begreiflich.

Besonders die Gattin des Bekleiderten wird sich unsinnig freuen. Zudem ist ihre Freude nicht etwa punktueller Natur. Sie zieht sich mit Verlässlichkeit noch über die folgenden Tage hin.

Kommt dazu, daß das Glas nur Fr. 3.80 kostet. Im Vergleich zu den Auslagen für die chemische Reinigung ist das fast nichts.

Uebrigens: kulinarische Scherze gibt es in wilder Fülle: Scherzwaffeln mit Gummi-Einlage etwa, unauflöslichen Zucker, tönende Bananen, Camembert-Käse mit Kindergeschrei, Pfeffer-Bonbons und Getränke-Würmer, die erst in Flüssigkeit so richtig aufquellen.

Sollte man sich an der Gummi-Einlage der Waffel einen Zahn nicht wirklich ausgebissen haben (was möglich, wenn auch unwahrscheinlich ist), so ist auch für diesen peinlichen Notfall gesorgt und zwar durch den „Blutigen Zahntochter mit hohlem, blutigem Zahn“. Also gerade diesen Zahn stelle ich mir besonders appetitlich und heiterkeitsfördernd vor.

Das Dichter-Wort vom Scherz mit dem Entsetzen getrieben werden kann, besteht in Hinsicht auf diesen Katalog mit großem Recht. Entsetzliche Scherze gibt es da nämlich die Hülle und Fülle.

Ich verweise etwa auf eine Neuheit, die sogenannte „Beule“. Sie gleicht einer richtigen durchaus und braucht nur auf den Kopf (als Folge einer Schlagverletzung) oder auf den Hals (als Folge verspäteter Pubertät) geklebt zu werden und schon jauchzt jedermann vor heller Heiterkeit!

Oder: „Blutiger Fingerverband“. Die Gebrauchs-Anweisung dazu lautet: „Jedermann wird Sie ob Ihres Unfalls bemitleiden, wenn Sie Ihren blutgeränkten Fingerverband zeigen, bis – dieser plötzlich vom Finger springt!“

Ha-ha-ha-ha!

Zwerchfell-Riß garantiert! Seitenstechen vor Lachen desgleichen!

Atemnot vor lauter Grinsen ebenfalls!

Und sollte alles nicht helfen, so ... Lassen wir das!

Legen wir den Katalog beiseite.

Oder nein, zitieren wir noch rasch ein paar der Reklame-Verschen, die ihn zieren.

Etwa dieses:

«Ein muntrer Scherz am Stammestisch

Gemüt und Seel' so gut erfrischt!»

Nun, warum sollten Menschen, die solche hinterhältigen Attentate auf den guten Geschmack unternehmen, nicht auch zu Notzüchtigungen am guten Deutsch fähig sein?

Man darf da nicht zu strenge Maßstäbe anlegen, oder nicht?

Und schließlich faßt die Hersteller solchen Juxes gegen Ende des Kataloges ja selbst so etwas wie ein menschlich Röhren und sie dichten: «Zu Fastnachtswieken ist erlaubt, was sonst wohl in der Welt nichts taugt!»

Ist es?

Ich wage zu zweifeln!

Ich wage die ungeheuerliche Behauptung, daß Katzenkot, Kapitäns-Mützen, Selbstklebe-Schnäuze Marke *Seppl*, *Kneipp-Füße* (zum Anziehen über die Schuhe), Blech-Saxophone zum Hineinsingen, blutige Daumen, hohle Zähne, Nieß- und Juckpulver, Cowboy-Hüte und ... also wirklich, ich wage zu behaupten, daß das alles zusammen-genommen ungefähr so lustig sei wie eine mittlere Beerdigung, wie ein Verkehrs-Unfall am Limmat-Quai, ein Chopin-Walzer, ein deutscher Problem-Film oder *Werther's Leiden*.

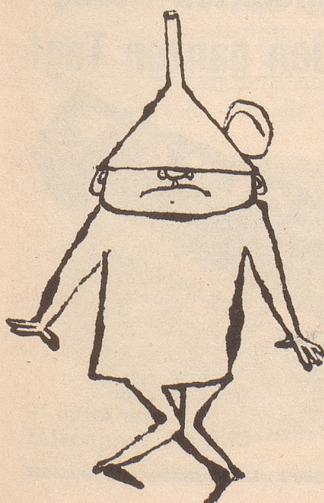
Aber vielleicht bin ich ganz einfach aus der Art geschlagen. Vielleicht fehlt mir das diesbezügliche Sensorium. Vielleicht habe ich ein Loch, wo die anderen das Zwerchfell haben.

Vielleicht ...

Jedenfalls muß ich mir Gewißheit verschaffen. Morgen, in aller Herrgottsfriühe (gegen 11 Uhr) werde ich hingehen und mich für die kommenden Fastnachtstage eindecken. Möglich, daß Sie davon noch hören werden.

Oder lesen.

Etwa in der Spalte: *Unglücksfälle und Verbrechen*.



DAS ECHO

Werschreibt, dem wird geschrieben ...

Mitunter freut einen das sehr. Besonders wenn das Schreiben unerwartet und unerhofft kommt und erst noch freundlich ist.

So eines habe ich letztthin bekommen, und zwar von einem Manne, der – weiß Gott – Dringenderes zu schreiben hätte als gerade eben Briefe an den *Nebelspalter*.

Albrecht Goes heißt der Mann und ist der Verfasser jener wundervollen Novelle *Das Brandopfer*, von der ich letztthin einmal sprach.

Er schreibt:

«Mein Verleger S. Fischer in Frankfurt hat mir den letzten *Nebelspalter* geschickt, ich habe mich gefreut, daß Sie meine Erzählung da – im Zusammenhang mit den schändlichen Kölner Ereignissen – so zustimmend erwähnt haben.»

Diese paar Zeilen haben mich doppelt beschämmt.

Einerseits: der große Dichterparr dankt für eine Selbstverständlichkeit. Man kann ja gar nicht anders – man muß über sein Buch schreiben und man muß begeistert darüber schreiben, denn es ist begeistert und es ist eine Notwendigkeit.

Andererseits: dieser berühmte und vielbeschäftigte Mann findet Zeit für diese Zeilen. Ich – und das ist wirklich schlimm – finde keine, die Schreiben meiner Trichter-Freundinnen und Trichter-Freunde gebührend zu beantworten. Ich schäme mich, gelobe Besserung und hoffe, durchzuhalten.

Ja, und dann hat Goes noch etwas geschrieben, das mich a) überrascht und b) gefreut hat:

«Es ist eine alte Gewohnheit von mir, regelmäßig in Schaffhausen oder Kreuzlingen, wenn ich in die Schweiz komme (ich hatte oft in den letzten Jahren dort Vorlesungen, am 20. März habe ich in St. Gallen zu sprechen ...) als erstes den *Nebelspalter* mir auf dem Bahnhof zu kaufen, und auch diesmal hatte ich wieder eine Menge zu lachen, zu lächeln und zu schmunzeln.»

Es ist schön, sich als Nebelspalter-Leser in solch guter Gesellschaft zu befinden, nicht wahr?

Auch wenn der Dichter zum Schlusse eine Kritik anbringt:

«Ueber Bonn freilich sind wir verschiedener Meinung; so freundlich kann ich in diese Landschaft nicht denken wie Sie – und über Ihre Beiträge zum *Kalten Krieg*, kann ich auch nicht froh sein ... aber zum Glück gibt es ja noch Bereiche, in denen es mit Recht einiges zu lachen gibt.»

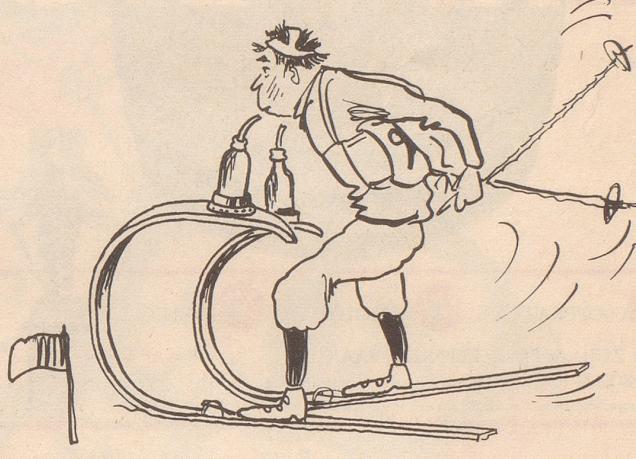
Nun, was Goes über Bonn denkt, muß ihm überlassen sein. Ich finde, es ist gut, wenn er da unnetter, härter und kritischer denkt wie wir. Er ist betroffener und er ist schließlich auch verantwortlicher. Kritik pflegt im Quadrate der Ent-

fernung an Schärfe abzunehmen. Möge die seine jederzeit wach sein. Sie wird in uns immer Verständnisvolle finden. Wir werden auf sie hören und wissen, daß da einer kritisiert, der weiß, worum es ihm geht und worum es überhaupt geht. Ja, und damit herzlichen Dank, Herr Goes.

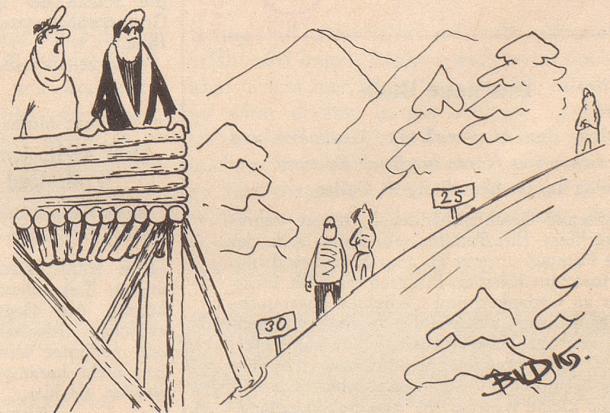
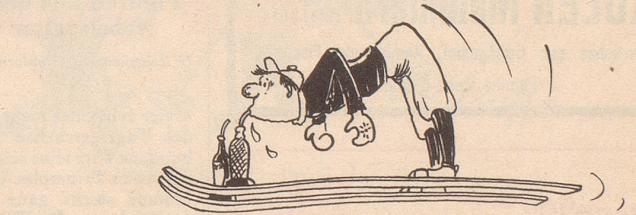
Noch etwas: außer Ihrem *Brandopfer* kenne ich auch Ihre Novelle *Unruhige Nacht*.

Sie möchte ich den Lesern dieser Seiten gleicherweise empfohlen haben.

Und alles, was Sie noch schreiben werden, ebenfalls.



50 km Langlauf ...



... so ist dem Burschen am besten die Vorlage beizubringen!»